

Zum Beispiel: Margarete von Wrangell

Margarete von Wrangell habilitierte sich als erste Frau 1920 an der landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim und wurde 1923 erste ordentliche Professorin in Deutschland.

■ „Ich erinnere mich eines schönen Herbsttages. Die Nacht vorher hatte der Sturm im Park viele alte Bäume gebrochen, die uns den Weg versperrten. Daisy wollte meinem Rat nicht folgen und wie ich Umwege suchen. Sie meinte, es wäre gar nicht lustig und viel zu ermüdend, jedesmal herumzugehen, und kletterte über alle Baumstämme. Als es keine mehr gab, rief sie mir traurig zu: 'Nun gibt es gar keine Hindernisse mehr!'“

Jedesmal, wenn im späteren Leben meine mutige Tochter schweren Hindernissen entschlossen entgegen trat, sah ich vor meinen Augen den luftklaren Herbsttag und die gestürzten Bäume im alten Sokolnikipark.“¹⁾

Margarete von Wrangell, genannt Daisy, wird am 7. Januar 1877 in Moskau als drittes Kind des Oberst Baron Karl Fabian und Ida von Wrangell geboren. Ihre Kindheit verbringt sie in Moskau, Ufa und Reval (dem heutigen Tallinn). 1888 bis 1894 besucht sie die deutsche Mädchenschule der Baroness von der Howen und schließt ihre Schulausbildung mit dem Lehrerinnendiplom ab. 1888 stirbt ihre Schwester Marie, ein Jahr später ihr Vater. Von nun an ist ihre Mutter wichtigste Bezugsperson und Förderin. Bis 1904 gibt Margarete in Reval Privatunterricht in Naturwissenschaften und nimmt selbst Unterricht in Malerei, sie schreibt auch Kurzgeschichten. Sie beschäftigt sich mit Dingen, die für Da-



men ihres Standes üblich sind, jedoch ohne darin wirkliche Erfüllung und Befriedigung zu finden. „Es geht mir miserabel. Ich komme gar nicht auf dieser verschrobenen Welt zurecht. [...] Ich war alles so überdrüssig. [...] Kommt denn wirklich gar nichts Packendes, Lebendes, Lebenlohnendes?“²⁾

Studium und Postdoc

■ 1903 schiebt sie einen Sanatoriumsbesuch in Greifswald vor, um an einem Ferienkurs des Botanischen Instituts der dortigen Universität teilzunehmen. Der Besuch dieses Kurses wird zum Wendepunkt in Margaretes Leben. Im Frühjahr 1904 beginnt sie, bereits 27-jährig, ihr Studium in Tübingen entgegen der Ratschläge einiger ihrer Verwandten. Bis 1909 studiert sie dort und in Leipzig Botanik und Chemie. Selbst die Publikation ihrer Dissertation zum Thema „Isomerisierungen beim Formylglutaconsäureester und seinen Bromderivaten“ kann Vorbehalte nicht ausräumen, wie der Kommentar ihrer Tante zeigt: „... wenn es sogar gedruckt worden ist, so muß es schon etwas Ernstes sein!“³⁾

Von 1909 bis 1910 arbeitet sie in der landwirtschaftlichen Versuchstation in Dorpat, Estland, als Assistentin. Anschließend geht sie zum Nobelpreisträger Sir William Ramsay nach London und beschäftigt sich mit Arbeiten über Radioaktivität. Nach mehrmonatigem Aufenthalt in Straßburg setzt sie 1911/12 diese Arbeiten im Labor der zweifachen Nobelpreisträgerin Marie Curie in Paris fort. Deren Krankheit bereitet der Zusammenarbeit ein jähes Ende. „Ich habe von Madame Curie Abschied genommen und bedaure es sehr; ich hätte so

gern noch viel von dieser genialen Frau gelernt. In Paris weiterzuarbeiten macht keinen Sinn, da ich durch die traurigen Umstände nicht mehr die geringste Anregung oder Hilfe haben kann.“⁴⁾

Landwirtschaftliche Forschung

■ „Ich erhielt die Aufforderung zur Rückkehr in die alte Heimat [...]. Ich sollte die Leitung der erweiterten und nach Reval überführten Versuchsstation des Estländischen Landwirtschaftlichen Vereins übernehmen. Der Abschied von der reinen Wissenschaft fiel mir schwer, doch lockte mich der Dienst in der Heimat, und ich kehrte im August 1912 nach Reval zurück.“⁵⁾ 1918 erzwingt die russische Oktoberrevolution von 1917 jedoch die Schließung des Labors: „... und verlangten zum Schluß meine Unterschrift unter ein Schriftstück, daß ich ihnen das Laboratorium übergeben hätte und nun unter ihrer Verwaltung und Aufsicht weiterarbeiten würde. Diese Unterschrift verweigerte ich, und das Laboratorium wurde geschlossen.“⁶⁾

Sie wird kurzzeitig verhaftet, kann jedoch nach dem Einmarsch deutscher Truppen 1918 Estland verlassen. „Der Hohenheimer Direktor Warmbold, der sie aus Reval kannte, holt nun die arbeitslose und vertriebene junge Wissenschaftlerin nach Hohenheim und verschafft ihr eine Stelle an der Hohenheimer Landwirtschaftlichen Versuchsstation“,⁷⁾ wo sie sich 1920 habilitiert. Die praktische Umsetzung ihrer Arbeit „Gesetzmäßigkeiten bei der Phosphorsäureernährung der Pflanzen“ führt zur Entwicklung des Düngesystems nach Aereboe-Wrangell. 1921 stellt die deutsche Düngemittelindustrie Geld zur Erforschung der Pflanzenphysiologie zur Verfügung, aus dem die Errichtung des Instituts für Pflanzenernährung in Hohenheim finanziert wird. 1923 wird das Institut nach Margaretes Plänen fertiggestellt. Zwischenzeitlich arbeitet sie am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem bei Fritz Haber.

Erste ordentliche Professorin

■ Die deutliche Unterstützung durch Haber führt dazu, daß der Hohenheimer Konvent zugunsten Margaretes beschließt, ihr „mit 6 Ja-Stimmen und 5 Enthaltungen [...] einen ordentlichen Lehtstuhl zu übertragen.“⁸⁾ Die Leitung des Instituts stellt den Höhepunkt ihrer wissenschaftlichen Karriere dar. In den zehn Jahren unter ihrer Führung werden 42 wissenschaftliche Arbeiten und 15 Dissertationen angefertigt. Ihren Weg in diese Position beschreibt sie wie folgt: „Ich habe viele Kämpfe in meinem Berufe. Ich bin der erste ordentliche weibliche Professor in Deutschland. Bin zudem durch einige wissenschaftliche Größen öffentlich anerkannt worden. Das hat mir die Feindschaft vieler eingetragen; aber mein Institut ist eine Schöpfung, die von dauerhaftem Wert und Nutzen bleiben wird, und macht mir trotz großer Sorge und Arbeitsüberlastung doch Freude. Jedenfalls weiß ich, wofür ich kämpfe.“⁹⁾

Ihr Führungsstil in Hohenheim ist umstritten. Geprägt von ihrer adligen Herkunft ist sie es gewohnt, über Menschen und deren Arbeitszeit zu verfügen. Dies jedoch empfinden ihre Mitarbeiter als herrsch. Im Gegensatz dazu steht ihr Sinn für Ironie: „Nach einem blendenden Vortrag von Aereboe wurden meine Pflanzen besichtigt. Ich bestieg einen meiner Pflanzenwagen und hielt eine kleine, bescheidene Er-

Chemikerinnen-Portrait

In der Reihe „Chemikerinnen – es gab und gibt sie“ stellt der Arbeitskreis Chancengleichheit in der Chemie (AKCC) in loser Folge Leben und Wirken von Chemikerinnen aus Vergangenheit und Gegenwart vor. Dazu trifft sich eine Gruppe von Interessierten in unregelmäßigen Abständen im Raum Heidelberg. Der Arbeitskreis lädt zur Mitarbeit ein, auch Vorschläge und Quellen sind willkommen.

Kontakt: sonja.schwarzl@iwr.uni-heidelberg.de

klärungsansprache, die aber Aereboe höchst mißfiel. Und nun donnerte er los, und zum Schluß hing Deutschlands ganze Zukunft an meinen Blumentöpfen.“⁸⁾ Sie kann auch eine mütterliche Fürsorge entwickeln. Aus Estland vertriebene Verwandte werden von ihr in Hohenheim aufgenommen. 1928 heiratet sie 51-jährig ihren Jugendfreund Wladimir Fürst Andronikow. Margarete von Wrangell engagiert sich außerdem im Bund deutscher Akademikerinnen, dessen erste Vorsitzende ihre Aktivitäten in einem Nachruf würdigte.¹⁰⁾ Am 31. März 1932 stirbt Margarete von Wrangell an einem chronischen Nierenleiden.

Die Durchsetzungsfähigkeit und Zielstrebigkeit Margarete von Wrangells verliehen ihr die „Züge eines nordischen Eisbrechers“.¹¹⁾ Ihre Hartnäckigkeit und die persönliche Förderung durch Gönner wie Haber und Aereboe ermöglichten es ihr, als erste Frau eine für diese Zeit außergewöhnliche akademische Karriere bis hin zur Professur einzuschlagen.

Sonja M. Schwarzl,
Wiebke Wunderlich, Heidelberg

- 1) aus den Erinnerungen der Mutter, zitiert aus Fürst Wladimir Andronikow: Margarete von Wrangell; Das Leben einer Frau 1876 – 1932. Aus Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen, Deuerlich, Göttingen 1950, S. 22. Biographie mit stark persönlichem Einschlag, enthält viele erfreuliche Zitate.
- 2) Andronikow S. 72 (siehe¹⁾).
- 3) Andronikow S. 124 (siehe¹⁾).
- 4) Andronikow S. 153 (siehe¹⁾).
- 5) Andronikow S. 155 (siehe¹⁾).
- 6) Andronikow S. 179 (siehe¹⁾).
- 7) Margarete von Wrangell und andere Pionierinnen. Die ersten Frauen an den Hochschulen in Baden und Württemberg, (Hrsg.: U. Fellmeth und H. Winkel), Begleitbuch zur Ausstellung, Scripta Mercaturae, 1998, S. 10.
- 8) Fellmeth S. 13 (siehe⁷⁾).
- 9) Andronikow S. 227 (siehe¹⁾).
- 10) Agnes Zahn-Harnack in Die Frau 1931/32, 39, S. 571–573. Der Nachruf enthält zwar Fehler, ist aber ein interessantes Dokument über die Aktivitäten von v. Wrangell im Bund deutscher Akademikerinnen.
- 11) Fellmeth S. 23 (siehe⁷⁾).